

Philippe Djian

Marlène

ROMAN

Aus dem Französischen von
Norma Cassau

Diogenes

Titel der 2017 bei Éditions Gallimard, Paris,
erschiedenen Originalausgabe: ›Marlène‹
Copyright © 2017 by Philippe Djian
et Éditions Gallimard, Paris
Covermotiv: Artwork by Ivan Turcin,
›I close my eyes‹

Alle deutschen Rechte vorbehalten
Copyright © 2018
Diogenes Verlag AG Zürich
www.diogenes.ch
40/18/852/1
ISBN 978 3 257 07029 3

Für Année

Mädchen

Das war sicher nicht die beste Lösung. Er lief Gefahr, die Situation zu verschlimmern, und die war ohnehin schon brenzlich. Aber sie weigerte sich, ihm aufzumachen, ihm zuzuhören, also rammte er mit der Schulter die Tür ein.

Auf der Schwelle zögerte er, erschöpft, kurz davor, es bleiben zu lassen. Sie hob den Kopf und sah ihn gleichgültig an, er hätte irgendwer, irgendwas sein können. Es gab keine Heizung, eiskalte Luft stand im Raum.

Hör mal, sagte er. Komm was essen. Lass mich überlegen.

Sie drehte sich auf ihrem Stuhl weg, zum Fenster, an dem kleine Schollen angetauter Schnee hinabrutschten.

Mona, ich rede mit dir, sagte er hinter ihr.

Er hatte noch keine Zeit gehabt, sich umzuziehen, jetzt betrachtete er die Spuren seiner Schritte auf dem Boden, den Abdruck seiner noch feuchten Sohlen auf dem hellen Holz. Er verzog das Gesicht,

diese Art Details brachte ihn aus der Fassung. Einen Augenblick lang wippte er von einem Fuß auf den anderen, dann zog er sich zurück, ohne ein weiteres Wort.

Verschnaudpause

Nath seufzte, ihre Tochter machte sie wahnsinnig. Sie wusste nicht mehr, wie sie mit ihr umgehen sollte, ihrem Gefühl nach hatte sie alles probiert, ihre Energie war aufgebraucht.

Er sagte nichts, am anderen Ende. Er wusste das alles.

Dan, ich brauche eine Verschnaudpause, stöhnte sie.

Draußen dämmerte es, in den Häusern rundherum gingen die Lampen an. Er saß in der Falle. Gut, gab er schließlich von sich. Aber du, pass auf, was du tust.

Wenn du an meiner Stelle wärst.

Ich sag's ja nur.

Verheißung

Er sah zu Mona, die in einem Sessel eingeschlafen war. Dass sie nun bei ihm wohnte, und sei es nur ein paar Tage, passte ihm überhaupt nicht. Mit ihrem Charakter. Er mochte sie, aber aus der Ferne, und sicher nicht von morgens bis abends. Sie war kaum angekommen, da hatte er schon eine Tür eingerammt. Das verhieß nichts Gutes. Und wenn ihre Mutter schon die Flinte ins Korn warf, was sollte er dann tun? Er, der sich mit achtzehnjährigen Mädchen, in deren Herz und Kopf es brodelte wie in einem Schwefelkessel, nicht auskannte und sich auch überhaupt nicht auskennen wollte. Er war unfähig. Er war gerade fähig genug, sich um sich selbst zu kümmern. Und das auch nur, wenn keiner seine mühevoll errichtete Ordnung störte.

In der Nacht war nämlich ein Sturm losgebrochen. Kein außergewöhnlicher – zerstörte Gärten, ein paar umgefallene Bäume, beschädigte Dächer, Sirenen, Feuerwehr, Fernsehen weg, Stromausfälle und so weiter –, aber darauf hätte er momentan ge-

trost verzichten können, sogar jetzt, wo sie ruhig und regungslos dalag, zahm schlief und harmlos aussah, konnte er in Monas Anwesenheit nichts Gutes sehen.

Er brauchte frische Luft. Es war nicht sehr kalt, der Wind hatte sich fast gelegt, und der Himmel war wieder glatt wie ein Laken aus schwarzem Satin, ohne eine einzige Falte. Von der Straße waren die meisten Sturmschäden beseitigt worden, die sie unpassierbar gemacht hatten – allerdings nicht unpassierbar genug, um zu verhindern, dass Mona bis vor seine Tür gelangte, verdammt noch mal, während er draußen gerade das Holzmehl einer alten Tamariske wegfegte, die an Ort und Stelle zerlegt worden war. Die Nacht roch noch nach frisch gesägtem Holz, nach herbem Harz. Überall funkelten Glassplitter, und da waren noch ein paar, die schicksalergeben und schweigsam im Halbdunkel den Schutt einsammelten und ihn schlurfend am Straßenrand auftürmten. Man musste wohl oder übel mithelfen. Das kam bei den Leuten gut an. So einen hatten sie gern als Nachbarn. Redete nicht viel, aber packte immer mit an. Sah gut aus, außerdem. Und steckte seine Nase nicht in fremde Angelegenheiten, was selten genug vorkam.

Augenbrauen

Nath hatte sich in Schale geworfen. Dan hatte sie mit seinen Warnungen etwas nervös gemacht, aber sie hatte nicht vor, darauf zu hören. Sie warf einen Blick auf die Uhr. Sie fühlte sich, als hätte sie Fieber. Unwohlsein, Schuldgefühle, Aufregung. Das ganze miese Programm. Sie goss sich ein Glas ein und versuchte, ruhig sitzen zu bleiben, bis es Zeit war.

Im Grunde fragte sie sich, wie sie es so lange zusammen ausgehalten hatten, durch was für einen Kraftakt, durch welches finstere Wunder. Ihre Mutter als Schlampe zu beschimpfen. Und so von oben, mit Verachtung. Lieber Gott, nach wem kam sie bloß.

Sie schüttelte sich, kniff sich in die Wangen, um sie zu röten, dann sprang sie in ein Taxi.

Dabei hatte sie mit dem Typ nicht mal geschlafen. Nicht, dass sie keine Lust gehabt hätte, aber so war es nun mal. Sie war keine Schlampe. Nur eine einsame Frau. Und das machte sie manchmal

halb wahnsinnig. Aber Mona kümmerte das einen Dreck, klar.

Er hatte nicht gerafft, dass sie verheiratet war. Er hatte die Augenbrauen gerunzelt. Er wirkte nett, nicht besonders smart. Mein Mann arbeitet auf einer Bohrinselfabrik, hatte sie ihm gesagt. Wir sehen uns nicht oft. Sie zuckte mit den Schultern. Wechseln wir das Thema, schlug sie lächelnd vor. Er sei in der Versicherungsbranche. Okay, sagte sie, vergessen wir's. Lass uns lieber tanzen gehen.

Er stützte sich auf seinen Ellbogen und runzelte wieder die Augenbrauen, als sie sich anzog. Er war jung. Das Mädchel, das er mal heiraten würde, würde ein ganz einfaches Leben haben, dachte sie.

Anwesenheit

Dan stellte seinen Wecker immer auf vier Uhr morgens, aber er wachte stets früher auf, machte seine Übungen und hörte dabei Radio, dann ging er einige Kilometer laufen, immer dieselbe Runde, und zählte dabei die Schritte mit. Wieder zurück, konnte der Tag losgehen. Er machte sich an den Haushalt.

Er zerbrach sich nicht mehr den Kopf darüber, dass er keine Nacht länger als ein paar Stunden schlief. Er hatte andere Sorgen. Diesmal hatte er die Augen geöffnet und in die Dunkelheit gelauscht, sein gewohnter Reflex, und sofort gespürt, dass etwas anders war. Es wies im Haus nichts auf Monas Anwesenheit hin, aber wenn es etwas gab, worauf er sich noch verlassen konnte, dann war es dieser Instinkt, den er entwickelt hatte, diese überlebensnotwendige Wachsamkeit, diese Fähigkeit, eine unsichtbare Anwesenheit in der nächsten Umgebung zu wittern, und sei es noch so still und finster um ihn. Er hatte es sich nicht eingebildet. Er blieb,

obwohl üblicherweise mit einem Sprung auf den Beinen, ein paar Minuten auf dem Bett sitzen, mit feuchter Stirn, die Beine untergeschlagen, und versuchte, seine Lage zu sondieren, diese dumme ärgerliche verstörende neue Lage.

Als sie um einiges später in der Küchentür auftauchte, im Jogginganzug, barfüßig, verschlafen, kam er eben aus dem Supermarkt und packte die Einkäufe aus.

Was war das für ein Geräusch heute mitten in der Nacht, fragte sie gähnend.

Sie meinte das Rudergerät, das Vor- und Zurückgleiten des Sattels und das Surren des Schwungrads, wenn er beim Einatmen an den Griffen zog.

Na dann, sagte sie. Da werd ich mich wohl dran gewöhnen müssen.

Versteckt hinter der geöffneten Kühlschrankschranktür, stockte er, verzog das Gesicht.

Er wusch sich noch einmal die Hände, während sie sich zum Frühstück an den Küchentisch setzte.

Ich dachte, du wolltest immer für mich da sein, meinte sie. *Anytime, anywhere*. Oder wie war das gemeint.

Er stellte ihr den Kaffee und eine Schale hin.

Deine Mutter hat es nicht leicht. Lass sie mal machen mit deinem Vater, misch dich nicht ein.

Sie streckte die Hand nach dem Kaffee aus. Ich

wusste ja, dass ich hier nicht willkommen bin, seufzte sie, aber trotzdem. Das, von dir. Scheiße, Mann.

Er drehte sich zum Fenster, hinter dem ein blasser, unbeständiger Himmel lag. Er wartete darauf, dass sie aufstand, damit er den Tisch abräumen und mit dem Lappen über das Resopal wischen konnte, dessen perfekter Glanz ihm ein kurzes zufriedenes Lächeln abrang.

Es gab noch etwas, das er konnte und das ihn in extremen Situationen mehrmals gerettet hatte. Schnelle Entscheidungen treffen.

Halb

Innerhalb weniger Monate war Richard wieder in die Breite gegangen, seine Gestalt wirkte schwerfälliger, aber das kratzte ihn nicht. Mach dir keinen Kopf um meine Linie, feixte er und umarmte Dan grob.

Sie setzten sich an einen kleinen schlichten Tisch, einer dem anderen gegenüber, mitten im Stimmengewirr.

Im Winter lege ich immer ein bisschen zu, sagte er.

Wenn die schönen Tage kamen, schmolzen seine Polster wieder. Ohne dass er auf Fett, Zucker oder Alkohol verzichten musste, was so manchen zur Verzweiflung brachte und zur Folge hatte, dass sich die Mädchen mit den ersten Sonnenstrahlen nach ihm umdrehten. Mit siebenunddreißig und seiner gar nicht üblen Mistkerlvisage war er noch gut im Rennen. Der Gedanke tröstete ihn, während sein Blick Dan folgte, der sich mit seinem leichtfüßigen Gang durch die Tür und über den Flur entfernte.

Stellte man ihn vor die Wahl, er würde nicht mit Dan tauschen wollen. Lieber halb lebendig als halb tot. Eine Frage des Temperaments.

Richard strich sich über das Kinn, während er kurz in Gedanken an Mona und diese vertrackte Geschichte dachte, die sie mit ihrer Mutter am Laufen hatte. Das würde er beizeiten regeln. Wenigstens hatten sie die Hütte nicht abgefackelt. Wenn sonst nichts war im Leben außer diesen kleinen Familienproblemen. Kein Grund, sich verrückt zu machen. Dan wollte, dass die Dinge klar waren, dass es keine Missverständnisse gab. Die gab es nicht. Die konnte es nicht geben. Mona war Richards Tochter. Dieser verdammte Dan, dachte er kopfschüttelnd. Lächelnd stand er auf und wandte sich wieder seiner Beschäftigung zu.

Blitz

Nath hatte ein Weilchen durchatmen und die Abwesenheit Monas, die sie auf die Palme brachte, genießen wollen, aber es lief nicht gut. Hätte sie sich denken können. Sie war keine zwanzig mehr, eigentlich sollte sie nichts mehr aus der Fassung bringen. Mit zusammengebissenen Zähnen föhnte sie noch Scotty trocken – einen weißen böartigen Zwergpudel –, dann zog sie sich einen Anorak über ihren Kittel, weil sie draußen eine Zigarette rauchen wollte.

Sie überquerte den Parkplatz, um sich in die Sonne zu stellen und nachzudenken, aber Nachdenken brachte nichts. Marlène war unterwegs. Sie kam her. Und sich in die Sonne zu stellen brachte auch nichts, denn der Ostwind war kalt, und keine Wärme drang zu ihr durch, nichts strich ihr zart übers Gesicht. Es gab Momente, da fühlte sich das Leben nicht anders an, ein Licht ohne Wirkung, ein totes Leuchten, eine Attrappe, ein schlechter Scherz. Immer fiel man darauf rein.

Wart mal, bis du sie kennenlernst, sagte sie.

Dan war auf seine Art auch nicht lustiger, aber wenigstens lebte sie nicht mit ihm zusammen.

Ich bin verflucht, oder, sagte sie weiter.

Dan sah sich das Fotoalbum an, das sie aufgeblättert vor ihn hingelegt hatte. Er hatte von Marlène schon gehört, sie aber nie leibhaftig getroffen. Nath sprach über dieses Thema nicht. In der Folge war ihm fast entfallen, dass sie eine Schwester hatte. Auf einem Foto der beiden, auf dem sie um die zwanzig waren, war Marlène die mit der Brille. Sosehr Nath schon damals sexy, strahlend und geschmeidig gewesen war wie junges Gras, so steif und stumpf war Marlène, als hätte sich boshaft eine Wolke über sie geschoben.

Du hast alles begriffen, meinte Nath.

Draußen hatte die Sonne ihren Höchststand erreicht.

Weißt du, fuhr sie fort, wenn Marlène hier wäre, da an deinem Platz, würde es Strippen regnen. Es ist nicht sehr nett, das zu sagen. Sie ist meine Schwester. Aber es gibt solche Leute. Es gibt Leute, die Blitze anziehen oder was weiß ich, irgendeine Katastrophe, was gerade geht. Das kann ich nicht gebrauchen. Vor allem nicht jetzt.

Dan hielt seine Nase über die Schale mit schwarzem Kaffee, der zum Abkühlen am Tischrand

stand. Nath mochte ihn stark, sie nahm die dreifache Menge. Das Zeug machte Herzrasen.

Sie wartete, bis Dan gegangen war, und streckte sich einen Moment aus, bevor sie in den Salon zurückgehen würde, um diese verdammten Köter einzuseifen, die sie anbleckten. Sie musste jetzt jeden Moment der Ruhe bis zum Abend genießen, wenn sie Marlène am Bahnhof abholen würde.